



PHYLLIS A. WHITNEY

Der Fluch
des
Amethysts

Weltbild

Vor zwei Jahren verschwand Susan Trench spurlos vom Familiensitz auf Topsail Island vor der Küste North Carolinas. Die letzte Hoffnung auf Klärung des Falls ist Susans alte Freundin Halli Knight. Auf Einladung von Susans Großvater reist sie nach Topsail Island - und sieht sich mit einer von Misstrauen zerfressenen Familie konfrontiert. Denn die Villa auf der Insel birgt zahllose dunkle Geheimnisse.

Phyllis A. Whitney

Der Fluch des Amethysts

Aus dem Amerikanischen von Christian Kennerknecht

Weltbild

Die Autorin

Phyllis A. Whitney wurde für ihr Lebenswerk mit einem Agatha Award ausgezeichnet und von der Krimiautorenvereinigung Mystery Writers of America zum Grand Master ernannt. Ihre Bücher wurden in 30 Ländern veröffentlicht und erreichten eine Gesamtauflage von über 50 Millionen. Phyllis A. Whitney lebt in Virginia.

Die englische Originalausgabe erschien 1997 unter dem Titel Amethyst Dreams bei Crown Publishers, Inc.

Besuchen Sie uns im Internet:

www.weltbild.de

Vollständige E-Book-Ausgabe der bei Weltbild erschienenen Print-Ausgabe.

Copyright der Originalausgabe © 1997 by Phyllis A. Whitney

Copyright der deutschsprachigen Ausgabe © 2006 by Weltbild Retail

GmbH & Co. KG, Steinerne Furt, 86167 Augsburg

Übersetzung: Christian Kennerknecht

Covergestaltung: Atelier Seidel - Verlagsgrafik, Teising

Titelmotiv: © Thinkstockphoto/istock

E-Book-Produktion: Datagroup int. SRL, Timisoara

ISBN 978-3-95569-708-2

Vorwort

Ich hatte schon öfter den Gedanken, wenn ich eine Karte der Vereinigten Staaten aufschlagen und mir die Augen verbinden würde, um mit einer Nadel irgendeine x-beliebige Stelle zu markieren, dann würde sich ein Schauplatz für eine wunderbare Geschichte finden. Denn jeder Ort hat seine eigene Vergangenheit und Besonderheiten, die man nur dort findet. Topsail Island war so ein »Nadelort«, den ich durch puren Zufall entdeckt habe.

Die letzte Person, die ich im Laufe meiner Recherchen zu Daughter of the Stars in Harpers Ferry kennen lernte, war Kate Richie (und beinahe wären wir einander überhaupt nicht begegnet). Sie und ihr Mann waren im Begriff, nach Hampstead, North Carolina, umzuziehen, und beim Verabschieden sagte ich: »Lass es mich wissen, wenn du eine interessante Lokalität findest, über die ich schreiben könnte.« Später, nachdem sie sich eingewohnt hatten, schlug sie dann Topsail Island in der näheren Umgebung als Möglichkeit vor. Meine Tochter und mein Schwiegersohn fuhren mich von Virginia dorthin, und ich hätte kaum einen ergiebigeren Flecken Erde als Hintergrund für eine Geschichte finden können.

Ich bin oft überrascht darüber, wie wenig die Menschen über die Geschichte ihres eigenen Wohnortes wissen. Das Erste, was mir nach der Ankunft auf der Insel auffiel, war ein viereckiger Betonturm. Verteilt über den schmalen Streifen Landes, der sich Topsail nannte, gab es insgesamt sieben davon. Als ich mich nach ihnen erkundigte, sagte mir ein Insulaner, dass sie etwas mit der Küstenwache zu tun hätten. Sie werden sehen, wie falsch das war!

Glücklicherweise fand ich sachkundigere Menschen, die mir weiterhalfen. Kate und David Richie hatten ein Haus auf dem Festland erworben und sich ein Boot zugelegt, mit dem sie den Topsail-Sund befuhren. Der Sund ist Teil des Intracoastal Waterway, einer durchgehenden Schifffahrtsverbindung bis Florida. Sie waren fasziniert von den Schönheiten dieser Gewässer mit ihrer vielfältigen Tierwelt. Ich bin ihnen beiden dankbar, dass ich durch ihre Augen und Ohren Orte kennen lernte, die ich vorher nur in meiner Fantasie besuchen konnte.

Jeanne Nociti, Geschäftsführerin der Tourismus- und Handelskammer der Region Greater Topsail, kam meiner Bitte um Hilfe mit großer Begeisterung nach. Sie rief auch Betty Polzer an, die wir schließlich in ihrem reizenden rosa Häuschen am Meer besuchen durften. Betty wurde meine Brieffreundin. Ihr heller Kopf und wacher Geist waren mir in vielen Briefen eine große Hilfe. Ihre intensive Erforschung der Geschichte der Insel, ihre Schriften und die vielen Zeitungsausschnitte, die sie mir schickte, bereicherten mein Wissen. Liebe Betty, du fehlst mir, und es macht mich traurig, dass ich dir dieses Buch nicht mehr zeigen konnte, ein Buch, für das du so viel gegeben hast, ehe du in eine andere Dimension gegangen bist.

Jeanne machte mich auch mit der Vorsitzenden der Historischen Gesellschaft von

Topsail Island bekannt, Evelyn Bradshaw, die mir mit reichlich Informationen und Unterstützung zur Seite stand. Evelyn zeigte uns das Assembly Building, das zur Lagerung von Raketenteilen bis zur Endmontage und dem Abschuss diente. Die Historische Gesellschaft hatte eine kommerzielle Nutzung des Gebäudes verhindert, das nun für die Einrichtung eines Inselmuseums zur Verfügung stand. Missiles and More, wie das Museum heute heißt, dokumentiert den Alltag der indianischen Ureinwohner, die Geschichte der Operation Bumblebee und des Goldlochs und vieles mehr.

Evelyn Bradshaw brachte meine Geschichte auch dadurch ins Rollen, indem sie mir von dem berühmten Goldloch der Insel erzählte. In diesem Zusammenhang habe ich es mit der Wahrheit nicht ganz so genau genommen. Das Goldloch befindet sich auf Privatgrund, weshalb ich seinen Namen in Piratenpfuhl umgeändert und diesen kurzerhand dorthin verlegt habe, wo er meiner Geschichte dienlich ist. Die Trägerrakete wurde an der Küste von Topsail angespült, aber die Personen meines Romans waren nicht unmittelbar dabei. Ein Cabbage Island gab es tatsächlich, aber ich habe mir diesen Namen für jenes imaginäre Stück Land ausgeliehen, das meine Charaktere besuchen. Suchen Sie nicht nach Susans »Geheimzimmer« unter dem Assembly Building – obschon der Fußboden nahe der Tür tatsächlich hohl klingt. Danke, Bill Morrison, dass du die Stelle abgeklopft und meiner Fantasie auf die Sprünge geholfen hast.

Ken und Evelyn Ottoway empfingen uns in ihrem Turmhaus, Spyglass, mit warmer Gastfreundschaft. Danke, dass ich es mir für meine Geschichte ausleihen durfte. Ken schenkte mir einen Haifischzahn, den er am Strand gefunden hatte, und auch dieser fand seine Verwendung in einer bestimmten Szene.

Große Freude machte mir auch der Besuch von Sloop Point Plantation drüben auf dem Festland. Das Haus gilt als ältester Plantagensitz North Carolinas, und James und Mae Graves haben es liebevoll und mit großer Sorgfalt und Respekt vor dem Original renoviert. In meinem Roman wurde es zu Gulls Cove, dessen Bewohner jedoch mit den weitaus herzlicheren Gastgebern auf Sloop Point nichts gemein haben. Bei meinen Recherchen für ein Buch mache ich immer viele Foto- und Videoaufnahmen, sodass ich in der Lage war, Sloop Point in einigen Szenen wieder aufleben zu lassen.

Mein Dank gilt auch Ralph und Bettie Shipton, deren schönes modernes Haus auf der anderen Seite des Sunds wir besuchen konnten. Besonders dankbar bin ich den Shiptons dafür, dass wir ihren Fahrstuhl benutzen durften. Ich weiß nicht, was Captain Nick ohne ihn gemacht hätte!

Der Leiter und das Personal des hübschen Restaurants Soundside waren besonders hilfsbereit, stellten sie uns doch ihre Räume außerhalb der Stoßzeiten für Fotoaufnahmen zur Verfügung. Somit konnten meine Charaktere in originalgetreuer Umgebung speisen.

Merkwürdigerweise ist mir Topsail heute näher als in der Zeit, als ich dort war. Immerhin habe ich viele Monate auf der Insel zugebracht und beobachtet, welchen Lauf das Schicksal meiner vielfältigen Charaktere nimmt. Sie wird mir immer unvergesslich bleiben, so wie sie tatsächlich war und so wie sie sich in dieser Geschichte darstellt.

Hampstead, North Carolina

»Sie darf nicht hierher kommen. Wir dürfen das nicht zulassen. Wir wollen sie hier nicht haben, Ryce.« Louise Trench, eine Frau, offenbar gewohnt daran, ihren Willen durchzusetzen, wandte sich quer durch den Raum an ihren Mann.

Ryce Trench wünschte, das Geld seines Vaters würde Louise nicht so viel bedeuten, aber er hatte immer gewusst, dass dem doch so war. Mit Mitte fünfzig war sie nach wie vor schön und sich dieser Tatsache sehr wohl bewusst. Ihre Haare ließ sie sorgfältig nachblondieren, und ihr Gesicht war nach wie vor glatt – als hielte sie starke Emotionen unter Verschluss. Sie hatte nie zugenommen und machte eine perfekte Figur in den teuren, gut geschnittenen Kleidern. Ryce, zu klug, um sich etwas vorzumachen, wusste genau, warum sie ihn geheiratet hatte, war aber von Anfang an von ihrer Schönheit geblendet. Und er hatte sich einsam gefühlt seit Ellens Tod.

Die drei Menschen im Wohnzimmer von Gulls Cove standen getrennt, jeder für sich, blickten aber alle aus einem Fenster auf die schöne, gekräuselte Wasseroberfläche des Sunds. Richard Merrick, Freund und Anwalt der Familie, wandte sich um und griff Louises Worte auf.

»Es ist zu spät, um sie noch aufzuhalten. Mrs Knight hat meinen Brief erhalten, und ihre Maschine aus Kalifornien wird in wenigen Stunden in Wilmington landen.«

»Man kann sie zumindest davon abhalten, zu bleiben«, insistierte Louise. »Wir brauchen einen Plan.«

»Mein Vater liegt im Sterben«, sagte Ryce, »und nur ihm gilt ihr Besuch. Sie wird nicht lange bleiben. Er will mit ihr über Susan sprechen, sonst nichts.«

Ryce wirkte noch immer wie am Boden zerstört, wenn er den Namen seiner Tochter aussprach. Er wusste, dass sie tot war. Er hatte unter ihrem Verlust von Anfang an gelitten, nur Nick, sein Vater, wollte sich nie damit abfinden. Die Verbindung zwischen Nick und seiner Enkeltochter war ungewöhnlich eng gewesen, und im Laufe seiner jetzigen langwierigen Erkrankung hatte Nick Tausende Dollar ausgegeben, um ihr Verschwinden aufzuklären. Hallie Knight kommen zu lassen, die älteste Freundin seiner Tochter, war lediglich ein törichter letzter Versuch, aber in Louises Augen vielleicht der bedrohlichste.

»Nick wird ewig leben«, zischte sie.

»Das hoffe ich doch«, sagte Richard und nahm seinen Regenmantel und die Mappe. »Wie auch immer, ich mach mich mal lieber auf den Weg zum Flughafen. Ich ruf euch an, sobald ich Mrs Knight auf der Insel abgeliefert habe.«

Ryce war der Blick in den Augen seiner Frau nicht entgangen, die Art, wie sie Richard zulächelte. Er hatte diesen Blick schon öfter bemerkt, immer wenn ein hübscher Mann in ihrer Nähe war, und wie immer in solchen Fällen schluckte er seine Wut hinunter.

Louise konnte nichts für ihre Art. Sie brauchte Bewunderung, aber er wusste, dass sie ihn nie verlassen würde, solange sie die Aussicht auf das Erbe seines Vaters lockte.

Richard blieb auf dem Weg zur Tür kurz stehen. »Vielleicht machst du dir umsonst Sorgen. Könnte ja sein, dass sie Nicks Bedingungen nicht akzeptiert.«

»Wie klang sie denn am Telefon, als sie nach deinem Brief hier anrief?«, fragte Louise.

»Neugierig. Verdutzt. Nichts weiter. Ich hatte das Gefühl, etwas Privates, eine schwierige Angelegenheit, würde sie ablenken. Sie kommt einzig und allein wegen ihrer Freundschaft mit Susan.«

»Wenn du deine Trümpfe geschickt einsetzt, Richard, kannst du sie vergraulen. Schon alleine dieses grässliche Haus, in dem Nick wohnt, sollte ausreichen.« Louise schauderte bei dem Gedanken.

Ryce bewahrte seine Ruhe. »Wir wissen natürlich nicht genau, was mein Vater vorhat. Ich sag dir eins – mir tut diese Frau Leid. Wer soll sie denn beschützen?«

»Wovor beschützen?«, fragte Richard. »Sie ist überhaupt nicht in Gefahr.«

»Wie wollen wir das wissen?«, fragte Ryce und atmete tief durch. »Immerhin weiß niemand, was mit Susan passiert ist.«

»Wir werden Bescheid wissen, wenn sie beschließt, es uns wissen zu lassen«, sagte Louise. »Deine Tochter war schon immer ein flatterhaftes Ding. Diese Hallie Knight dagegen könnte für Unruhe sorgen. Mit Susan als Köder kann alles Mögliche an die Oberfläche gelangen.«

»Susan hat uns schon vor zwei Jahren verlassen«, bemerkte Ryce traurig, »und ich glaube kaum, dass mein Vater den Versuch jemals aufgibt, ihr Schicksal aufzuklären.«

Richard sah ungeduldig auf seine Uhr. »Wir kommen auf keinen grünen Zweig. Der Bezug auf sein Testament in seinem Brief an Mrs Knight bedeutet gar nichts. Er wollte damit nur sicherstellen, dass sie auch wirklich kommt, ganz klar.«

Louise zog die Nase hoch.

»Wie auch immer, ich muss los zum Flughafen. Wenn Mrs Knight erst einmal hier ist und Nick sie gesehen hat, wissen wir mehr. Vielleicht gibt es überhaupt keinen Grund zur Besorgnis. Wir werden uns die Kleine erst einmal ansehen, dann reden wir weiter.« Als er wegging, würdigte er Louise kaum eines Blickes.

Kaum war er abgefahren, zog sie ihrem Mann heimlich eine Grimasse und verließ den Raum.

Ryce Trench spürte seine ganze Hilflosigkeit, als er am Fenster stand, den Blick unentwegt über den Sund auf Topsail Island gerichtet. Dort war er vor fünfundfünfzig Jahren geboren worden – in genau dem Haus, das sein Vater noch heute bewohnte.

Als Ellen noch am Leben war, seine erste Frau, hatten sie zusammen mit ihrer Tochter Susan auf der Insel bei seinem Vater und seiner Mutter gewohnt. Ellen starb, bevor seine Eltern sich trennten und seine Mutter eigene Wege ging. In dieser frühen Zeit jedoch hatten sie alle glücklich zusammengelebt. Zumindest dachte er das.

Ellen hatte Anne sehr geliebt, und sie liebte das Haus ihres Schwiegervaters und die Insel – sie liebte die Strände, den Wald und die einzigartige Geschichte der Insel. Susan war ebenso begeistert von diesem Flecken Erde, obwohl sie ihre Mutter kaum gekannt hatte, starb diese doch, als sie gerade einmal drei Jahre alt war.

Danach hatte sich Anne, ihre Großmutter, um sie gekümmert. Ryce hatte der Tod seiner Frau so tief getroffen, dass er sich nur mehr in die Arbeit stürzte, und obwohl er wusste, dass er Susan kein besonders guter Vater war, hatte er sie doch über alles geliebt. Nun freute er sich insgeheim auf die Begegnung mit der ehemaligen Collegefreundin seiner Tochter. Vielleicht bekäme er ja ein Stück von Susan zurück, wenn er Hallie Knight kennen lernte.

Er fragte sich oft, ob Ellen je verstanden hätte, warum er Louise geheiratet hatte. Manchmal verstand er es selbst kaum. Er hatte ihr einfach nicht widerstehen können, konnte aber nie so recht nachvollziehen, worin letztlich, außer ihrer Geldgier, ihre Motivation bestanden hatte. Sie hatte ihm von ihrer etablierten Familie im Norden erzählt, aber alle waren tot, als sie sich in Richtung Süden aufmachte. Louise fühlte sich also ebenfalls einsam. Er hatte sie nie mit Fragen über ihre Vergangenheit bedrängt, da es ihr offenbar sehr wehtat, über ihre Familie zu sprechen.

Er rechnete nicht damit, jemals wieder eine Frau wie Ellen zu finden. Wenn es einen Menschen auf der Welt gibt, der für einen bestimmt ist, dann, so glaubte er, hatte er diesen Menschen bereits gefunden und leider allzu früh wieder verloren. Louise war zumindest hübsch, und in seiner Lebensphase reichte ihm das voll und ganz.

In jüngster Zeit jedoch war ihm aufgefallen, dass der Funken Wut, der schon länger in ihm glomm, überzuspringen drohte. Ihm war klar, dass er dies unter keinen Umständen zulassen dürfte, da er sonst weder für sich selbst noch für sein wie auch immer geartetes weiteres Zusammenleben mit Louise garantieren könnte. Er musste seine Emotionen unter Kontrolle halten.

Gegenüber, auf der anderen Seite des Sunds, erstreckte sich die Insel, lang und schmal und schwer beschattet im Licht der untergehenden Sonne. Diese Insel wusste ihre Geheimnisse wohl zu hüten, was auch immer die junge Frau, die sich auf dem Weg nach Topsail befand, unternehmen würde. Geheimnisse waren da, um gewahrt zu bleiben – tief vergraben, dass sie nie jemand entdeckt.

Es war vorbei. Ich würde Paul nie verzeihen, und ich würde nie wieder mit ihm zusammenleben. Unsere achtjährige Ehe war scheinbar wunderbar glücklich gewesen, obwohl wir keine Kinder hatten. Ich hatte uneingeschränktes Vertrauen in meinen Mann, und die Hollywood-Schickeria, in der er sich als Westküsten-Literaturagent tummelte, war mir so ziemlich egal ... oder doch nicht?

Paul hatte eine besondere Begabung dafür, in den dicksten Wälzern von Romanen einen Kinofilm aufzuspüren, und mit sicherem Instinkt kannte er dann garantiert auch den richtigen Regisseur oder Produzenten. Für den Rest sorgten sein Enthusiasmus und sein Charme. Jeder kannte Paul Knight, oder wollte ihn zumindest kennen; sein Erfolg war beachtlich.

Unsere Liebe beruhte auf der Anziehung von Gegensätzen. Paul war ein Herdentier, immer darauf aus, auf Partys zu gehen und neue Leute kennen zu lernen, während ich ein ruhigeres Leben und die Gesellschaft weniger Freunde vorzog. Dennoch war das gemeinsame Band real, und ich ging davon aus, unsere Liebe würde ewig währen. Liebe, Vertrauen und Verlässlichkeit waren die Dinge, auf die es mir ankam. Ich war so naiv damals.

Paul hatte stets den Eindruck erweckt, gelassen, ja sogar mokant, er sei sich bewusst, dass er für eine Art Traumfabrik arbeitete. Auf Äußerlichkeiten fiel er nicht herein. Deshalb hätte ich es auch nie für möglich gehalten, er würde sich mit einer blonden Schauspielerin einlassen, die zwar sexy war, aber nicht sehr hell im Kopf. Ich konfrontierte ihn mit der Geschichte, sobald ich wusste, was abging, und er versuchte erst gar nicht, sich herauszureden, worauf ich, die immer so kontrolliert war, so verständnisvoll, in Wut ausbrach und förmlich explodierte. Er hörte mit einem gewissen Erstaunen zu, gestand seine Affäre und verabschiedete sich, überließ mir die Entscheidung, was ich tun wollte. So wenig hatte er mich geliebt.

Der Brief von Susan Trenchs Großvater war am nächsten Tag gekommen, als ich noch unter Schock stand. Mir war überhaupt nicht klar, worum es eigentlich ging, und es war mir auch egal. Ich wusste lediglich, dass ich damit die Gelegenheit hatte, etwas Konkretes zu tun – alles hinter mir zu lassen, bis ich klarer sehen würde. Die Anrede in diesem Brief lautete wie schon in jenem von vor zwei Jahren, der von Susans Verschwinden berichtete, »liebe Hallie« und nicht »Mrs Knight«, woraus ich schloss, dass Susan nur Gutes über mich erzählt haben musste.

Ich dachte oft an Susan, beunruhigt, wie ich war angesichts ihres plötzlichen Verschwindens. In der ersten Zeit nach meinem Weggang von Berkeley hatten wir den Kontakt gehalten, telefonisch und brieflich. Gelegentlich trafen wir uns auch an irgendeinem schönen, aber nicht zu teuren Ort, um eine Woche lang zu entspannen, miteinander Spaß zu haben und uns das Neuste aus unserem Leben zu berichten. Für geraume Zeit waren wir wirklich gute Freunde, aber ich lebte in Palm Springs, und Susan wohnte auf einer Insel namens Topsail vor der Küste von North Carolina. Als wir uns

gemeinsam ein Zimmer teilten – und in jenen ersten Jahren nach dem College –, war Susan ganz der ungestüme Wildfang, ich dagegen, wie ich gern glaubte, die Ruhigere. Ich hatte stets ein offenes Ohr für Susans Probleme – Probleme waren wohl überhaupt ein fester Bestandteil ihres Lebens –, half ihr aus der einen oder anderen dummen Patsche und liebte sie wie eine Schwester. Natürlich hatten wir einander ewige Freundschaft geschworen, aber nach einer Zeit waren wir beide mehr und mehr mit dem eigenen Leben beschäftigt und verloren uns zunehmend aus den Augen. Schließlich kam sogar der Briefverkehr zum Erliegen. Weihnachtskarten mit Rückadresse brachten wir noch auf die Reihe, aber nichts weiter.

Dann, vor zwei Jahren, schickte mir Susans Großvater, Nicholas Trench, einen Zeitungsartikel über Susans Verschwinden. Ich war zutiefst betroffen und geschockt. In meinem Antwortbrief stellte ich ein paar Fragen, aber Captain Trench zog es vor zu schweigen, und bis jetzt hatte ich nie wieder von ihm gehört.

Anscheinend hatte er sich an meine Freundschaft mit seiner Enkeltochter erinnert. Er schrieb, dass er nicht mehr lange zu leben habe und mich so bald wie möglich sehen möchte. Weil ich zu Susan »immer so nett war«, wollte er mich in seinem Testament begünstigen. Vor allem aber wollte er sich mit einem Menschen unterhalten, dessen Erinnerungen an seine Enkeltochter ihn vielleicht trösten könnten. Dem Brief beigelegt war ein Scheck für ein Flugticket erster Klasse von Kalifornien nach North Carolina und zurück.

Zusammen mit dem Brief war eine eher formelle Mitteilung eines Anwalts gekommen, Richard Merrick, aus dessen Briefkopf hervorging, dass er einer Kanzlei in Wilmington, North Carolina, angehörte. Darin hatte er mich gebeten, ihn sobald wie möglich zu kontaktieren. Er klang nicht besonders freundlich, als ich ihn anrief, und wir einigten uns lediglich über die Details meiner Reise nach North Carolina. Und da saß ich nun in einem Flugzeug über dem Kontinent in Richtung Osten, auf einer Reise, die eigentlich nie geplant war.

Ich hasste diese ewig langen Flüge, bei denen man nichts zu tun und viel Zeit zum Nachdenken hatte. Die Wunde, die Paul mir zugefügt hatte, brannte so stark wie nie zuvor – ein Schmerz, der sich mit Wut vermischte, was mir ein gewisses Unwohlsein bereitete. Die Flughäfen in Los Angeles und danach in Chicago, wo ich umsteigen musste, schienen voll mit zu zweit reisenden Paaren, und alle erinnerten sie mich an glückliche Zeiten mit Paul. Am schlimmsten war es gleich beim Start, sehr früh am Morgen in Los Angeles, als ich mich in die Boardingschlange einreihete und vor mir ein Mann stand – nicht sehr groß, mit braunem, am Nacken etwas lang geschnittenem Haar. Er hatte eine Art, seinen Kopf sehr schnell zu bewegen, und mir wäre beinahe das Herz stehen geblieben. Natürlich war es nicht Paul, dennoch zitterte ich, als ich meinen Platz einnahm. Ich hielt Paul immer für etwas Besonderes – sehr viel interessanter als andere Männer. Aber mittlerweile schien es immer mehr Männer zu geben, die mich an ihn erinnerten.

Auf diesem letzten Abschnitt des Fluges hatte ich nicht einmal einen Sitznachbarn zum Unterhalten und war deshalb leicht angespannt und umso erleichterter, als wir fast da

waren.

Ein schleifendes Geräusch ließ das Flugzeug unmerklich erbeben und endete mit einem dumpfen Schlag, der mir sagte, dass das Fahrwerk nun ausgefahren war. Als wir unter der Wolkendecke hervorkamen, konnte ich die riesigen Wälder North Carolinas sehen und den Cape Fear River, der sich durch die Bäume hindurchschlängelte. Während des Fluges hatte ich mich eine Weile abgelenkt, indem ich die Karten in einem Touristenführer studierte, den ich tags zuvor eilends gekauft hatte. So wusste ich ein klein wenig über das unter mir liegende Land. Topsail war eine kleine, vor der Küste nördlich von Wilmington gelegene Barriereinsel, aber von oben konnte ich sie nicht erkennen.

Nachdem das Flugzeug gelandet war und ich mich mit den anderen Passagieren in Richtung Ausgang bewegte, sah ich Richard Merrick auf mich warten. An der Aktenmappe unter dem Arm würde ich ihn erkennen, hatte er mir gesagt – daran und dass er ziemlich groß sei. Er sah so aus, wie er am Telefon geklungen hatte – kompetent und kühl. Seine Stimme, als er mich begrüßte, klang dunkel timbriert – eine kräftige, aber nicht ganz und gar beruhigende Stimme –, und sie schien zu seiner großen Statur zu passen. Er ließ mich in seinem komfortablen Buick Platz nehmen, und wir fuhren nordwärts die Küste entlang. Er starrte mich zwar nicht gerade an, dennoch bemerkte ich, wie er mich taxierte, und ich versuchte so wenig wie möglich von mir preiszugeben.

»Erzählen Sie mir von Captain Trench«, sagte ich nach einem guten Stück Wegs. »Ich meine, Susan hätte mir erzählt, er war Captain bei der Marine. Ist er sehr krank?«

»Die Ärzte geben ihm noch ein, zwei Monate. Zuweilen hat er beträchtliche Schmerzen. Ich bin froh, dass Sie rechtzeitig gekommen sind. Er erinnert sich, dass Susan von Ihnen gesprochen hat, und das ist wichtig für ihn.«

Obwohl Merrick die richtigen Worte fand, zweifelte ich doch an seiner Aufrichtigkeit. Auf jeden Fall war er nicht erfreut, mich zu sehen, auch wenn er das Gegenteil behauptete.

»Hat man je herausgefunden, was mit Susan passiert ist?«, fragte ich.

Er zögerte einen Moment mit der Antwort. Dann sagte er traurig: »Wir wissen es einfach nicht. Es ist eine unglückliche Geschichte, lassen Sie also dem Captain seinen Willen, wenn er darüber sprechen möchte.«

»Ich erinnere mich an Susans Faible für Topsail Island. Fahren wir dorthin?«

Merrick nickte. »Nick – Nicholas Trench – lebt noch dort in dem Haus, das er für Susans Großmutter gebaut hatte. Sie hat ihn schon vor vielen Jahren verlassen.« Merrick hielt inne, und ich hatte das Gefühl, dass er noch mehr sagen wollte; als er fortfuhr, wechselte er jedoch das Thema. »Ehe wir ankommen, sollten Sie sich besser angewöhnen, die Insel ›Top'sle‹ zu nennen. Früher gingen die Handelsschiffe immer in den Buchten vor Anker, die sich vom Sund her in die Insel erstreckten. Sie müssen wissen, damals machten noch Piraten die Küstengewässer unsicher, und die Handelskapitäne konnten über die Dünen hinweg die Toppsegel der Piratenschiffe sehen und sich rechtzeitig in Sicherheit bringen. Aus dem Grund bekam die Insel den Namen Top'sle, so sprechen die Seeleute das Wort ›Topsail‹ aus. Heute ist sie ein beliebtes Ferienziel für Urlauber, die die schönen Strände

genießen, und es gibt nicht wenige Rentner, die das ganze Jahr über dort wohnen. Aber auch junge berufstätige Menschen finden hierher – Schriftsteller, Künstler und andere Selbstständige. Gleich werden wir über die Drehbrücke von Hampstead aus übersetzen.«

Sein Redeschwall, so vermutete ich, sollte mich von Susan und ihrem Großvater, unserem eigentlichen Thema, ablenken.

»Lebt Susans Vater auf der Insel?«, fragte ich, als er eine Pause einlegte.

Merrick warf mir einen kurzen Blick zu und sah dann wieder auf die Straße. »Nein, nicht mehr.«

»Es gibt eine Stiefmutter, nehme ich an?«

Dieses Mal nickte er bloß, und mir wurde klar, dass es Themen gab, über die er ungern sprach. Mich machte das natürlich umso neugieriger. Schließlich war ich über alles froh, das mich ablenkte.

Er bereitete meiner Fragerei ein Ende, indem er in eine Tankstelle einbog. Dann, nachdem er den Tank gefüllt hatte, fuhr er das Auto in eine Parklücke und stellte den Motor ab.

»Ich weiß nicht, wie ich mich ausdrücken soll«, begann er, »aber Sie müssen wissen, dass es unter Umständen Personen gibt, die über Ihren Besuch nicht erfreut sein werden. Bleiben Sie nicht allzu lange. Für Captain Trench können Sie ohnehin nichts tun.«

Ich sah ihn erstaunt an. »Was meinen Sie genau? Wer sollte hier schon etwas gegen mich haben?«

»Mit Ihnen hat es nichts zu tun, wirklich. Aber Sie könnten jemandem in die Quere kommen. Nicholas Trench wird nach seinem Tod ein beträchtliches Vermögen hinterlassen, wissen Sie.«

Ich wusste nichts davon und konnte nur protestieren. »Was, bitte schön, habe ich damit zu tun?«

Er sprach ruhig, mit sanfter Stimme, die er sonst wahrscheinlich nur in den schlimmsten Fällen in seiner Kanzlei ertönen ließ. »Ich habe eine Kopie des Briefs gesehen, den Captain Trench Ihnen geschickt hat. Er sprach von einem Erbe.«

»Ich bin mir sicher, er meinte nicht mehr als ein symbolisches Geschenk. Auch wenn ich nicht weiß, was ihn dazu veranlasst.«

»Es gibt Leute, die nicht teilen wollen«, sagte Merrick.

»Dann werde ich ihn bitten, mir nichts zu hinterlassen. Wenn wir genug über Susan gesprochen haben – er möchte das und braucht es wohl auch –, fliege ich einfach nach Kalifornien zurück. Es gibt also nichts, worüber Sie sich Sorgen machen müssen.«

Er sah mich ein weiteres Mal lange an und lächelte dann, nun etwas wärmer. »Sicher wird alles gut. Er ist ein alter Mann, der viele Verluste wegstecken musste. Darum sollten wir ihm seinen Willen lassen und ihm einfach zuhören.«

Etwas in der Art, wie er das sagte, irritierte mich, und ich nickte vage, als er sich mit dem Buick wieder in den Verkehr einfädelt. Wahrscheinlich war ich einfach viel zu nervös. Die Brücke war einsatzbereit, und wir erreichten die Insel ohne weitere Verzögerung. Der Wagen fuhr durch das kleine Geschäftsviertel von Surf City, vorbei an

Restaurants, Geschenkartikelläden, einem Künstleratelier, weiteren Geschäften und dem kleinen Gebäude der Handelskammer. Dann verließen wir den Ort und fuhren auf einer Hauptstraße die schmale Insel entlang in Richtung Süden.

Häuser in allen erdenklichen Größen und Arten säumten die Straße auf beiden Seiten. Alle standen auf Säulen, sodass der Wohnbereich über Flutniveau lag. In manchen Fällen waren diese Stützpfeiler hinter Mauern ordentlich verborgen, während andere Hausbesitzer den unteren Bereich offen und einsehbar belassen hatten. Zu unserer Linken erblickte ich Sanddünen, die sich in einer Linie neben dem Meer auftürmten, das ich aber nicht sehen konnte. In regelmäßigen Abständen führten Treppen und Laufwege aus Holz über die Dünen hinweg und, wie ich vermutete, zum Strand.

»Die Dünen sind außerordentlich empfindlich«, erzählte mir Merrick, »sodass man sie schützen muss. Niemand trampelt darauf herum. Die Insel ist knapp vierzig Kilometer lang und leicht sichelförmig gebogen. Sie ist an keiner Stelle besonders breit, und Buchten auf der Sundseite können hie und da noch etwas abknapsen. Auf der Meeresseite erstreckt sich in einem langen Bogen am Atlantik entlang der Strand. Sie haben Glück, vor Beginn der Sommersaison hier zu sein. Viele Ferienhäuser stehen noch leer, sodass die Ganzjahresbewohner die Insel weitgehend für sich haben.« Wieder hatte ich den Eindruck eines Ablenkungsmanövers.

Ich sah auf die sandige Straßenseite zu meiner Linken, auf Häuser mit Blick auf ein Meer, das ich noch immer nicht sehen konnte. Sie waren ziemlich dicht aneinander gebaut, die meisten weiß oder braun angestrichen, wobei die Farbe hie und da abblätterte. Ein rosafarbenes Haus gab sich besonders spektakulär.

Die meisten Häuser trugen Namensschilder – manche poetisch, manche eher neckisch-verspielt. Ich sah WINDZERZAUST, ZWEITES GLÜCK und, neben anderen, ABSTAND BITTE.

»Besteht die Insel aus einer einzigen Ortschaft?«, fragte ich.

»Es gibt drei Gemeinden – Topsail Beach im Süden, da wo wir hinfahren, Surf City, der Brückenpunkt, und North Topsail Beach, das voll mit Eigentumsblöcken und überhaupt wie eine andere Welt ist. Das Nordende ist mit einer eigenen Brücke mit dem Festland verbunden, und überdies gehört die Insel auch zu zwei Landkreisen, Onslow und Pender.«

Neben der Straße an der Sundseite fielen mir die windgebeugten Bäume auf, die in einem schmalen Streifen dicht nebeneinander standen, die Kronen so eng verwachsen, dass sie ein durchgehendes Dachgewirr bildeten.

Merrick sah, dass ich mich dafür interessierte. »Diese Bäume sind Teil des maritimen Waldbewuchses der Insel. Früher war hier alles mit Wald bedeckt. Bei den Bäumen handelt es sich überwiegend um Lebensleichen, die der ständige Seewind so verkümmern und verkrüppeln ließ. Leider fiel ein großer Teil der Wälder der ungezügelter Bebauung zum Opfer, aber der Rest steht jetzt unter Naturschutz.«

Rechts vor uns rückte ein merkwürdiger Bau ins Blickfeld – ein massiver, drei Etagen hoher Betonturm mit viereckigem Grundriss. In der Mitte waren Fenster, und ganz unten gab es anscheinend eine Tür.

»Was ist das denn?«, fragte ich, als wir an dem Gebäude vorbeifuhren.

»Diese Türme wurden nach dem Zweiten Weltkrieg gebaut, zu einer Zeit, als es außer armseligen Fischerdörfern kaum etwas auf der Insel gab. Ursprünglich waren es neun, aber einer ist verschwunden, bleiben also acht. Sie spielten eine Rolle bei der so genannten Operation Bumblebee. Fragen Sie Captain Trench nach diesen Geschichten. Er war als junger Mann bei der Marine hier auf der Insel.«

Der dichte grüne Waldbewuchs säumte den Weg zu unserer Rechten. Gelegentlich zweigten Straßen rechts ab, die zum Sund führten.

Merrick bog in eine dieser Straßen ein. An dieser Stelle türmte sich zu beiden Seiten dichtes, dunkles Laubwerk, das in der Mitte beinahe zusammenwuchs zu einem schattigen Tunnel. Ganz am Ende der Straße zeigte sich eine helle Stelle, das Wasser des Sunds. Noch bevor wir am Wasser ankamen, steuerte Merrick das Auto in eine Lichtung, in der umgeben von Bäumen zwei Häuser standen. Eines, vom Wasser abgewandt, war cremeweiß angestrichen – ein massiver, viereckiger Bau. Das andere, dem Sund zugewandte, war ein graues Holzhaus mit mehreren unterschiedlich hohen Anbauten. Beide standen auf nicht verkleideten Stützpfeilern; der Raum unter dem Holzhaus bot Platz für eine Dreiergarage, vor der wir schließlich anhielten.

Von dieser Garage führten Stufen in den Wohnbereich. Am oberen Ende der steilen Treppe erwartete uns eine schlanke Frau mittleren Alters.

»Hallo, Mrs O.«, sagte Merrick, als wir oben angekommen waren. »Das ist Mrs Knight, Susans Freundin. Hallie, Mrs Orion ist die Haushälterin und rechte Hand von Captain Trench.«

Ich bemerkte, mit welcher Selbstverständlichkeit er dazu übergegangen war, mich beim Vornamen zu nennen, dennoch war er mir nach wie vor nicht ganz geheuer. Wenigstens klang er jetzt nicht mehr ganz so wie ein Fremdenführer.

Mrs Orion ergriff meine ausgestreckte Hand, schien aber nur gezwungen zu lächeln, als würde sie sich ihr Urteil über mich noch offen halten. Sie trug ein blaues Seersuckerkleid, das an eine Uniform denken ließ und seine Trägerin wie ein Kissenbezug einhüllte.

»Der Captain erwartet Sie, Mrs Knight«, sagte sie und blickte zu Merrick. »Bleiben Sie zum Abendessen, Mr Merrick? Ich bin mir sicher, Captain Trench würde sich freuen. Wir sind heute etwas später dran damit, weil ich nicht genau wusste, wann Sie hier eintreffen.«

Merrick schüttelte den Kopf. »Vielen Dank, aber ich muss zurück nach Wilmington. Ich komme dann morgen vorbei, Hallie, um zu sehen, wie's geht. Vielleicht brauchen Sie ja schon jemanden, der Sie zum Flughafen zurückfährt.«

»Danke, Mr Merrick«, sagte ich formell und etwas steif. Seine Vermutung, ich könnte nach kürzester Zeit bereits wieder abreisen, sowie sein eigener überstürzter Aufbruch ließen mich zunehmend gereizt reagieren. Trotzdem fühlte ich mich, nachdem er die Treppe hinunter verschwunden war und ich seinen Wagen wegfahren hörte, alleine und vollkommen unsicher. In Treppennähe im rückwärtigen Teil des Hauses waren die Räume dunkel, da die Zweige sich direkt gegen die Fensterscheiben drängten. Düsterteit breitete

sich aus, um mich herum, aber auch in mir selbst. Ich wünschte, Paul könnte jetzt bei mir sein – und dann durchfuhr es mich mit einem Schlag, dass ich ihn ja nie wieder sehen würde. Mir dämmerte langsam, dass es kein harmloser Grund war, warum man mich hierher gebracht hatte, und ich fühlte mich mehr und mehr verlassen.

Mrs Orion stand wartend bereit und führte mich zu meiner großen Erleichterung in das späte Tageslicht des Wohnzimmers, das sich über die gesamte Vorderfront erstreckte. Die Möbel wirkten alt und ziemlich schäbig, als hätte sich schon lange keiner mehr die Mühe gemacht, hier zu renovieren.

»Sie wollen sicher auf die Terrasse hinausgehen, um die Aussicht noch zu genießen, ehe die Sonne untergeht«, sagte Mrs Orion. »Ich berichte Captain Trench derweil, dass Sie hier sind.«

Ich durchquerte den Raum auf das Licht der untergehenden Sonne zu, die eben begonnen hatte, den Himmel zu vergolden. Die Glasschiebetüren waren offen, ich schob die Zwischengitter beiseite und betrat die breiten grauen Bretter dieser die gesamte Vorderfront einnehmenden, freitragenden Terrasse. Von der Brüstung aus sah ich, dass das Gelände bis zum Wasser des Sunds abfiel, in das sich vom Ufer aus ein Steg erstreckte. Ein kleines Boot am hinteren Ende des Stegs schaukelte sanft auf den Wellen eines vorbeifahrenden Bootes.

Das rotgoldene Licht des Sonnenuntergangs sandte Strahlen über den ganzen Himmel. An der gegenüberliegenden Küste des Sunds brannte in mehreren Häusern Licht. Ich stützte meine Hände auf die graue Brüstung und wünschte mir nichts sehnlicher, in dieser friedvollen Atmosphäre etwas zur Ruhe zu kommen. In Folge der Trennung von Paul war ich nur allzu bereit, überall Zeichen von Unheil zu sehen. Immerhin war ich freiwillig hier. Ich konnte abreisen, wann immer ich wollte. Aber wohin? Ich hatte mir doch einen Umgebungswechsel und neue Eindrücke gewünscht. Captain Trench hatte mir diese Chance gegeben, und ich musste sie nutzen, um wieder ein Stück weit ins Gleichgewicht zu kommen.

Als ich auf der Terrasse stand und die wunderbar klare Seeluft atmete, flogen mit majestätischem Flügelschlag zwei Braunpelikane vorbei, und ich fühlte eine Welle des Glücks in mir aufsteigen. Kein Wunder, dass Susan diesen Ort so geliebt hatte. Das dunkle Haus hinter mir schien nun nicht mehr ganz so bedrohlich.

Als Mrs Orion zurückkehrte, war ich bereit für die Begegnung mit Susans Großvater.